

## **11. Sonntag im Jahreskreis: Rom 5, 6-11**

**18. 06. 2017**

### **Jesus Christus: Gottes Brücke zum Menschen**

„Was wäre, wenn...“ Was wäre, wenn Gott in Christus nicht Mensch geworden wäre, wenn Christus nicht für uns am Kreuz gestorben wäre, wenn Gott ihn am Ostermorgen nicht zu neuem, ewigem Leben erweckt hätte; wie stünde es dann um uns Menschen? Antwort in einem Wort: Schlecht. Es herrschte wohl eine riesige, unüberbrückbare Kluft zwischen dem allmächtigen Gott und dem kleinen Winzling namens Mensch, der sich gerade in unseren Tagen in seiner Hybris einbildet, Gott gleich zu sein, ja, Gottes nicht zu bedürfen und ihn folglich aus seinem Leben verdrängen zu können. Doch zu unserm Heil – Gott hätte dessen wahrlich nicht bedurft! – kam alles anders; zu unserm Vorteil hat Christus als Pontifex eine Brücke zwischen Gott und uns Menschen geschlagen, eine Brücke, auf welcher der Mensch zu Gott gelangen kann, sodass Paulus in der heutigen Lesung an die Römer schreiben kann: „Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben“ und so haben wir durch ihn Versöhnung mit Gott erlangt.

Wie aber kommt es, dass Gott so handelt, warum setzt er mit seinem Sohn Jesus diesen Brückenschlag zu uns Menschen? Um diesem Geheimnis näher zu kommen, müssen wir wohl einen verliebten Menschen beobachten – nicht voyeuristisch, sondern respektvoll, um eine Antwort auf die eben gestellte Frage zu finden, und um aus dieser Antwort für unser Leben zu lernen. Ein Mensch, der verliebt ist, wird, auch wenn das Gegenüber um diese Liebe noch nicht weiß, alles nur erdenklich Mögliche unternehmen, um in die Nähe des geliebten Menschen zu gelangen. Keine weite Entfernung, keine missgünstigen Eltern, keine warnenden Freunde, kein schlechtes Wetter werden ihn von seinem Bemühen, der geliebten Person nahe zu sein, abbringen können. Er wird alles daransetzen, um wenigstens einen Blick der geliebten Person erhaschen zu können.

Wenn nun Gott derjenige ist, der alles wagt, um nur ja zu uns Menschen gelangen zu können, wenn er in Christus eine Brücke zu uns schlägt, dann bedeutet dies nichts anderes, als dass er sich wie die eben beschriebene verliebte Person total in uns Menschen „verschaut“ hat, an uns Gefallen gefunden, ja, einen „Narren gefressen“ hat. Wir Menschen, sein Geschöpf, müssen ihm, dem Schöpfer, so ähnlich sein, dass es ihn unwiderstehlich zum Menschen zieht – auch und gerade dann, wenn dieser Mensch total von Gott wegstrebt, wenn er nichts für ihn übrig hat.

Eine Mutter und ein Vater geben ihr Kind niemals auf, hätte es auch den größten Mist gebaut. Und so handelt Gott wie der Vater im Gleichnis von den beiden ungleichen Brüdern. Er wartet geduldig, wartet monate- und jahrelang, bis er endlich in weiter Ferne den Heimkehrer erspäht. Sobald er ihn erblickt hat, hält ihn nichts mehr; er bricht auf, geht dem Sohn entgegen, wohl wissend, dass dieser ein großer Sünder ist, aber auch wohlwissend, dass die Liebe viele Sünden zudeckt (1 Petr 4,8). Und dann feiern sie ein Fest.

Wie der Vater in besagtem Gleichnis am verlorenen Sohn handelt, so handelt Gott an jedem Menschen. Obwohl jeder Mensch Sünder ist, obwohl ein jeder von uns schwach ist und in gewisser Weise in Gottferne lebt, kommt er uns von weitem mit offenen

Armen entgegen, um uns bedingungslos liebevoll an sich zu drücken. Und seine Liebe, so Paulus im Römerbrief, hat er „darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir Sünder waren“ (Röm 5,8).

Kann der Mensch auf die Liebe Gottes adäquat antworten? Realistisch betrachtet werden wir Menschen immer meilenweit hinter der Liebe Gottes zurückbleiben. Doch das scheint Gott nicht sonderlich zu stören; ihm genügt des Menschen redliches Bemühen. Sobald der Mensch die Brücke erkennt, die Gott von sich zu uns geschlagen hat, sobald der Mensch bereit ist, diese Brücke namens Jesus von Nazaret zu betreten, um auf ihr in die Nähe Gottes zu gelangen, freut sich die Liebe Gottes über die Liebe des Menschen, kommt Gott dem Menschen entgegen. Ja, so Paulus, noch ehe der Mensch einen ersten Schritt auf die verbindende Brücke setzt, kommt Gott ihm in Christus zuvor.

Vor solch überwältigender, zuvorkommender Liebe steht man staunend als kleiner Mensch, gleichsam mit offenem Mund, nicht begreifend, wie einem geschieht. Und man wird demütig und stammelt mit dem Apostel Thomas: „Mein Herr und mein unbegreiflicher Gott.“